

Hans-Peter Bartels

Deutschland und das Europa der Verteidigung

Globale Mitverantwortung erfordert das Ende
militärischer Kleinstaaterei



Der Autor

Hans-Peter Bartels, geb. 1961, Dr. phil., war 1998–2015 SPD-Bundestagsabgeordneter, zuletzt Vorsitzender des Verteidigungsausschusses, und ist gegenwärtig Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages. Zahlreiche Veröffentlichungen zu sicherheitspolitischen Fragen. Bisher bei Dietz erschienen: *Strategische Autonomie und die Verteidigung Europas* (2017).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0562-1

© 2019 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, D-53175 Bonn

Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen

Satz: Rohtext, Bonn

Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2019

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
1 Wachsende Bedrohungen für Frieden und Freiheit	11
Alle reden vom Wetter 11 · Geheimnisvoller Cyberraum 15 · Kampf gegen al-Qaida, Taliban und andere Dschihadisten 18 · Russland und die nukleare Metaphysik 25 · Chinas langer Marsch und Amerikas neuer Kalter Krieg 32	
2 Die sicherheitspolitische Geografie Europas	35
Unterschiedliche Blickwinkel 35 · Neuer Osten – alte Geschichte 36 · Der britische Sonderfall 40 · Buntes Europa 42 · La Grande Nation 46	
3 Deutschlands Strategiedebatte	51
Ist Amerika der Maßstab? 51 · Das Militärische in der Außenpolitik 57 · Deutsche Literatur zur Weltlage 60 · Parteien, Kontinuitäten und Zäsuren 62 · Vom Mythos der Operateure 65	
4 Mehr und mehr Inseln funktionierender Kooperation	71
Trendwenden für die Bundeswehr 71 · Gemeinsame Bündnisverteidigung, gemeinsame Auslandsmissionen 74 · Die normative Kraft des Faktischen 79 · Weg eins: Nato-Europäisierung 84 · Weg zwei: EU-Europäisierung 87 · Weg drei: bilaterale Europäisierung 92 · Einigung ist möglich 95	

5 Welche Rüstung, warum strategische Autonomie?	99
Planung und Haushalt 99 · Die Kosten militärischer Kleinstaaterei 102 · Industrielle Fragmentierung überwinden 105 · Kein Mangel an Projekten 111 · Selbstbehauptung Europas 115	
6 Demokratie braucht Wehrhaftigkeit	119
Konfrontation liegt global im Trend 119 · Innenpolitische Klimakrise 120 · Das normative Projekt des Westens 124	
Dank	127
Empfohlene Literatur	129

Vorwort

In Dschibuti spielt die Welt im Moment wieder das *Great Game*. Die Franzosen sind da, immer schon, natürlich auch die Amerikaner, Deutschland unterhält eine militärische Minibasis, es gibt einen italienischen und einen japanischen Stützpunkt, und die Chinesen steigen gerade groß ein, militärisch und zivil. Wer die Hauptstraße nach Addis Abeba erreicht, sieht Tausende chinesische Lastwagen unterwegs nach Äthiopien. Dschibuti liegt am Horn von Afrika. Es kontrolliert die Meerenge zwischen dem Roten Meer und dem Golf von Aden, an der Gegenküste liegt Jemen, wo der Iran und Saudi-Arabien gegenwärtig einen schmutzigen Stellvertreterkrieg austragen, südlich grenzt der *failed state* Somalia an. Von dort kommen die Flüchtlinge, die sich entlang der Straße unter Plastikplanen vor der sengenden Sonne wegducken. Das Kontingent der Bundeswehr hat seine Container in einer grauen Halle des französischen Stützpunkts aufgestellt. Seit 2001 tun hier deutsche Soldaten Dienst. Zurzeit geht es um Pirateriebekämpfung, früher um Antiterror-Patrouillen.

Jeder Auslandseinsatz folgt einem bestimmten, vom Parlament mandatierten Zweck. Aber das internationale Umfeld, in dem Deutschland gemäß der Präambel seines Grundgesetzes als gleichberechtigtes Mitglied der Völkerfamilie einen Beitrag zum „Frieden der Welt“ leistet, verschiebt sich Richtung Geopolitik. Alle Welt scheint sich Einflussphären und Stützpunkte zu sichern und in Positionsmanövern die Ausgangslage zu verbessern für das, was kommt.

Was kommt? Worauf müssen wir sicherheitspolitisch vorbereitet sein? Wie müssen Deutschland, Europa und der Westen insgesamt damit umgehen, dass die Übergangszeit nach dem Ende des Kalten Krieges unwiederbringlich vorbei ist? Die Zeit der Friedensdividende ist Geschichte. Nach der bipolaren Weltordnung vor 1990 und der unipolaren US-Hegemonie danach erleben wir heute vielfältige Polarisierungen und gleichzeitig eine Unübersichtlichkeit, die Angst macht. Während ich dies schreibe, hält die russische Marine vor der Küste Litauens ein großes

Spontan-Manöver mit 70 Kriegsschiffen und 10.000 Marinesoldaten ab. Das macht Eindruck.

In der Multipolarität der Gegenwart gewinnt das Recht des Stärkeren wieder enorm an Bedeutung. Tatkräftiger Unilateralismus verdrängt die Politik des Ausgleichs, des Verhandeln und Verträgeschließens, die Politik von Kooperation und Partnerschaft, verdrängt den effektiven Multilateralismus, den Deutschland hochzuhalten versucht. Terror, Krieg und Bürgerkrieg, Handelskonflikte und Wettrüsten, Staatszerfall, Flucht und Massenmigration gefährden weltweit Frieden, Menschenwürde und Wohlstand.

Europa muss und will sich strategische Autonomie erarbeiten. Deutschland und Frankreich sind dafür zentral, erst recht nach dem Brexit. Die Nato als transatlantische Klammer funktioniert im Prinzip noch, sieht sich aber durch die Trump-USA und die Erdogan-Türkei unterschiedlichen Belastungsproben ausgesetzt. Gleichzeitig kehrt seit der Krim-Annexion 2014 im Verhältnis zu Russland notwendigerweise das Prinzip der Abschreckung zurück, konventionell wie atomar.

Wenn Europa für die Bedrohungen und Gefahren der neuen Zeit gerüstet sein will, muss jetzt zügig die lange aufgeschobene Verteidigungsunion Wirklichkeit werden: weniger Kleinstaaterei, mehr europäische Integration. Für Nato-Europa heißt der eingeschlagene Pfad der Europäisierung *Framework Nation Concept*, für EU-Europa *Permanent Structured Cooperation* (PESCO), und auf bilateralem Weg sind im Moment Deutschland und die Niederlande das *role model* für die Herausbildung europäischer Inseln funktionierender Kooperation. Die Gründung der Europäischen Armee hat längst begonnen. Das Europa der Verteidigung, l' *Europe de la défense*, wie unsere französischen Freunde das Europäisierungsprojekt gern nennen, braucht über die 1,5 Millionen Soldaten von heute hinaus kein „größeres“ Militär, aber ganz bestimmt viel mehr Effektivität.

Nach über 20 Jahren im Bundestag argumentiere ich nicht aus einem früheren oder aktuellen Amt heraus, nicht als einer der sicherheitspolitischen Sprecher der SPD oder Mitglied der sozialdemokratischen Grundwertekommission, nicht als Vorsitzender des Verteidigungsausschusses,

nicht als Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages. Aber die langjährigen Erfahrungen aus diesen Funktionen prägen meine Perspektive. Ich argumentiere aus deutscher Sicht für ein auch sicherheitspolitisch handlungsfähiges Europa. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass auf den Gräbern vergangener Weltkriege und den Trümmern totalitärer Ideologien das zusammenwachsende Europa ein Friedensprojekt sein muss, nach innen und nach außen.

Dieses Buch folgt auf eine Monografie, die ich 2012, noch vor dem sicherheitspolitischen Wendejahr 2014, über Erfahrungen und Anforderungen deutscher Verteidigungspolitik veröffentlicht hatte. Der Titel damals in Anführungsstrichen: „*Wir sind die Guten*“. In der neuen Zeit erschien, gemeinsam mit Anna Maria Kellner und Uwe Optenhögel von der Friedrich-Ebert-Stiftung 2017 herausgegeben, auf Deutsch und auf Englisch der Sammelband *Strategische Autonomie und die Verteidigung Europas*, der in 28 Länderkapiteln die politische Ausgangslage für mehr Integration auf dem vernachlässigten Feld der Verteidigungspolitik analysiert. Dazu hat die Friedrich-Ebert-Stiftung in vielen europäischen Hauptstädten gemeinsam mit nationalen Partnerinstitutionen eine Vielzahl kleinerer Fachkongresse veranstaltet. Das vorliegende Buch lässt sich nun auch als Einführung in die sicherheitspolitische Debatte lesen – und als Standortbestimmung eines überzeugten Europäers.

Im Text verwende ich unter anderem Ergebnisse eines Seminars zur sicherheitspolitischen Geografie Europas, für das ich im Sommersemester 2017 einen Lehrauftrag an der Berliner Humboldt-Universität hatte. Bei der Beschreibung der drei Europäisierungswege war eine detaillierte Übersicht zum Stand der jeweiligen Projekte sehr hilfreich, die von der Politikwissenschaftlerin Lena Strauß für die Friedrich-Ebert-Stiftung erstellt wurde. Eigene Aufsätze habe ich weiterverarbeitet im Unterkapitel zu Afghanistan, im Strategiediskussionsteil, in den Betrachtungen über den Mythos der Operateure, in Sachen Rüstungskonsolidierung und in den abschließenden Gedanken zur Wehrhaftigkeit der Demokratie.

Durch das ganze Buch ziehen sich Hinweise auf eine etwas andere Art von Literatur: Romane und Autobiografien, die uns oft anschaulicher als

manche im akademischen Jargon verfassten Fachbücher ein Verständnis von Geschichte, Konfliktlagen und politischen Problemen vermitteln. Man sollte einiges davon kennen: von Isaak Babel, von Manès Sperber und Erich Maria Remarque oder vom Literaturnobelpreisträger Winston Churchill.

Die Zukunft ist offen. Weder Sozialwissenschaften noch Geheimdienste können für sich beanspruchen, gültig vorausszusagen, was wird. Die Prognose im Nachhinein, wenn aus dem Morgen ein Gestern geworden ist, fällt gewiss leichter. In meinem sozialwissenschaftlichen Studium habe ich gelernt, diese Art der nachträglichen Vorhersage Epignose zu nennen. Auch sie ist wichtig, man braucht sie, um aus der Geschichte zu lernen.

Einer der amerikanischen Verfassungsväter, James Madison, hat einmal gesagt, die Pathologien der Freiheit könnten so gefährlich sein wie die Pathologien der Tyrannei, nur seien sie viel schwerer zu erkennen und zu heilen. Gefährlich wäre es, wenn wir unsere freiheitliche Ordnung für zu selbstverständlich halten und unsere Wachsamkeit und Wehrhaftigkeit im Inneren wie nach außen einschläft. Damit das nicht passiert, müssen wir darüber reden, warum und wie wir unsere Freiheit verteidigen wollen. Dieses Buch soll einen Beitrag dazu leisten.

1 Wachsende Bedrohungen für Frieden und Freiheit

Alle reden vom Wetter

Es wird heißer. Auf dem Planeten könnte es eng werden. Lange schon kennen wir mehr oder weniger menschenfreundliche Warn- und Untergangsszenarios – von der malthusischen Überbevölkerungstheorie über den Volk-ohne-Raum-Wahn der Nazis bis zum epochemachenden Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit 1972: *Die Grenzen des Wachstums*. Mehr als eine Erde gibt es nicht. Was hält sie aus? Sind die begründeten oder unbegründeten Überlebensängste im 21. Jahrhundert instrumentalisierbar für eine neue Welle autoritärer Herrschaft, für Diktatoren, für neue Formen eines heilsversprechenden Totalitarismus? Gibt es Krieg? Wie gehen freiheitliche Gesellschaften mit diesen Gefahren um?

39,3 Grad Celsius zeigte das Thermometer am 30. Juni 2019 in Bad Kreuznach. Das ist der höchste jemals in Deutschland gemessene Juni-Wert im wärmsten Juni aller Zeiten. Manche Kommunalbehörden riefen zum Wassersparen auf. Die Waldbrandsaison begann früher als gewohnt. Und in einigen Landesparlamenten wurden die Kleidungs Vorschriften gelockert.

Zur gleichen Zeit schlossen in Frankreich viele Schulen, und die Abschlussprüfungen der Mittelstufe wurden verlegt. In Gallargues-le-Montueux im Département Gard zeigte das Thermometer 45,9 Grad, gemessen am 28. Juni 2019: neuer französischer Rekord. Die Millionenmetropole Paris verzeichnete einige Wochen später sensationelle 42,6 Grad, gemessen an einer Wetterstation im Park Montsouris am 25. Juli 2019, zwei Grad mehr als am bis dahin heißesten Pariser Sommertag 1947. Und der Hitzerekord für Deutschland fiel am selben Tag: 42,6 Grad in Lingen im Emsland (Niedersachsen), zum ersten Mal seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881 mehr als 42 Grad.

Schon 2018 war ein Hitzejahr. Den weltweiten Rekord hält 2016. Die letzten zwei Jahrzehnte waren die wärmsten, seit man Temperaturen misst, und zwar mit steigender Tendenz. Gegen diesen menschengemachten Klimawandel schließen die Staaten der Welt Übereinkünfte (Kyoto 1997, Paris 2015), um den Temperaturanstieg innerhalb der nächsten Jahrzehnte zu stoppen und der Zunahme von Extremwetter und Überschwemmungen entgegenzuwirken. Europaweit demonstrieren inzwischen Hunderttausende junge Leute gegen diesen Zeitplan, gern während der Schulzeit, als kleines Symbol des zivilen Ungehorsams, *Fridays for future*. Geht es nach ihnen, muss es schneller gehen mit dem Ausstieg aus der fossilen Energiewirtschaft: Schluss mit Kohlekraftwerken und Verbrennungsmotoren! In Europa wie in Amerika! Schluss damit natürlich auch da, wo noch kaum jemand demonstriert: in Indien, China, Afrika! Wird das eine weltweite Bewegung? Wird das Thema, wird der Protest Auswirkungen haben auf die innerstaatlichen Machtverhältnisse? In Deutschland scheint es schon so zu sein. Bei der Europawahl im Mai 2019 wurden die Grünen, vor 40 Jahren als Partei der Friedens- und Ökologiebewegung gegründet, zur zweitstärksten politischen Kraft des Landes. Anderswo sieht man das so noch nicht, aber das Krisenbewusstsein scheint doch überall zu wachsen.

Der Klimawandel hat Folgen: für unsere Art des Wirtschaftens und die Regulierung der globalen Marktkräfte, für die politischen Systeme, je nachdem als wie problemlösungsfähig sie auftreten, und für den Weltfrieden – denn die Verteilungskämpfe haben schon begonnen. Ein Drittel der Weltbevölkerung lebt bereits jetzt in Gegenden mit Süßwasserknappheit. Und das aktuelle politische Thema Krisen- und Wohlstandsmigration dürfte in Zeiten von *social media* nur ein Vorbote dieser Kämpfe sein. Hinzu kommt das überregionale Destabilisierungspotenzial von *failed states*, die übrigens meist in den heißeren Klimazonen zu finden sind. „Die Stabilität ganzer Weltregionen steht auf dem Spiel“, schreibt der deutsche Außenminister Heiko Maas in einem Namensbeitrag gemeinsam mit führenden Klimaforschern.

Der Gründungsdirektor des renommierten Potsdam-Instituts für Klimaforschung, Hans Joachim Schellnhuber, trug zu diesen Themen schon bei einer informellen Strategiediskussion im deutschen Verteidigungsministerium vor. Im Interview mit einer Zeitschrift der Bundeswehruniversität München, *Metis*, im Mai 2019 warnt Schellnhuber vor den Folgen einer rasanten Erderwärmung: Wir seien momentan „auf dem Weg zu 3 bis 5 Grad bis zum Ende unseres Jahrhunderts, und danach hört der Anstieg nicht auf“. Würde man über Nacht alle Treibhausgasemissionen stoppen, käme aufgrund der verzögerten Reaktion des Gesamtsystems zum bisherigen Temperaturanstieg „noch ein knappes halbes Grad hinzu. Wir wären dann schon bei fast 1,5 Grad. Das wäre der *best case* eines noch erträglichen Fiebers“.

Schellnhubers Fieber-Metapher beschreibt ganz plastisch, dass es beim Temperaturwachstum nicht um Wachstumsfragen wie in der Wirtschaft geht: Zwischen 36,5 und 37 Grad liegt die Temperatur, wenn der Mensch gesund ist. „Erhöhe ich jetzt aber Ihre Körpertemperatur um 1 Grad, dann würden Sie sich schon ein bisschen unwohl fühlen. Bei plus 2 Grad hätten Sie Fieber, ab 39,5 Grad wird es ganz und gar unangenehm. Bei 5 Grad plus: Exitus.“

Auf die globale Klimakrise bezogen bedeutet das: Abschmelzen des Antarktis- und Grönlandeises, Veränderung von Jetstream und Golfstrom, Unbewohnbarkeit von Küstenregionen, Dürre und Missernten. „Milliarden Menschen müssten weltweit umsiedeln. Nicht heute und nicht morgen, aber mit jedem Jahrzehnt mehr.“ Schellnhuber erwartet, dass in einer Welt mit vier oder mehr Grad Erwärmung, „die Klimafolgen so drastisch würden, dass sie zu einem Haupttreiber von Konflikten werden könnten.“

In einem Feuilleton-Aufmacher der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* unter dem Titel „Gletscherdämmerung“ heißt es im Sommer 2019: „Während die Alpengletscher verloren sind, können die Eisschilde Grönlands und der Antarktis noch gerettet werden.“ Was Grönland jährlich an Eis verliere, entspreche der sechsfachen Wassermenge des Bodensees. „Verschwände der grönländische Eispanzer komplett, der Meeresspiegel stiege um sieben Meter. Sieben Meter, das bedeutet, New York würde ver-

schwinden und asiatische Megametropolen wie Tokio oder Schanghai unter Wasser begraben. London fiele den Fluten zum Opfer, Buenos Aires ebenso, und große Teile Afrikas wären unbewohnbar.“ Man könnte ergänzen: Berlin und München blieben in diesem Szenario trocken, aber Hamburg wäre ziemlich weg, auch Dithmarschen und Nordfriesland. Der Autor Tom Hillebrand hat in seinem dystopischen Roman *Drohnenland*, erschienen 2014, einmal solch eine Hochwasserumwelt für Hamburg entworfen, lesenswert! Für Amerika beschreibt Kim Stanley Robinson in *New York 2140*, was wäre, wenn der Meeresspiegel steigt.

Und die Küste ist bei Weitem nicht das Einzige, was verschwindet. Die FAZ-Autorin Melanie Mühl schreibt: „Wohin man blickt: Verluste. Korallen sterben, Vogelarten verschwinden, Insekten rafft es massenweise dahin, viele Hai- und Rochen-Arten im Mittelmeer sind bedroht, und um Tausende Baumarten steht es katastrophal.“

Sind nun also Klimawandel und neue Klimapolitik eine Abteilung der traditionellen harten Disziplin Sicherheitspolitik geworden? Ich glaube ja. Nur weil wir noch nicht genau wissen, wie sich die kommenden globalen Veränderungen weiter auswirken werden, sollten wir deren Konfliktpotenzial nicht unterschätzen. Afrikas Bevölkerung könnte von heute 1,2 Milliarden bis zum Ende des Jahrhunderts auf vier Milliarden anwachsen, und die Wüsten wachsen mit. Amerikas ehemaliger Außenminister John Kerry sagte der *Rheinischen Post* am Rande der Münchener Sicherheitskonferenz 2019: „Für mich ist die wichtigste sicherheitspolitische Herausforderung, auf dem Feld des Klimawandels unsere Aktivitäten zu beschleunigen.“

Der ehemalige Nato-Oberbefehlshaber Admiral James Stavridis stellte vor einigen Jahren fest: „Wir leben in einer Zeit strategischer Überraschungen.“ Das beschreibt die Lage gut. Uns hat ja das plötzliche Ende der Blockkonfrontation 1989/90 tatsächlich überrascht, ebenso wie in den 1990er Jahren die Balkankriege, der 11. September 2001, der Arabische Frühling 2011, die quasi aus dem Nichts den halben Irak überrennende Terrormiliz „Islamischer Staat“ und im selben Jahr, 2014, die militärische Annexion der Krim durch Russland und der Übergang zur hybriden Aggression gegen den Westen. Wird eine neue Heißzeit der Liste dieser stra-

tegischen Überraschungen weitere historische Ereignisse hinzufügen? Oder gelingt eine globale Steuerung der Krise?

Als Harold Macmillan im Dezember 1952 mit dem Phänomen einer tagelangen katastrophalen Smog-Belastung Londons (*The great smog*) konfrontiert war, reagierte der zuständige Minister und spätere Premier zunächst abwehrend. Solcher Nebel komme in der Hauptstadt immer wieder mal vor, man nenne es Wetter. Aber dieses menschengemachte Wetter blieb hartnäckig. Auf parlamentarischen Druck kam es zu radikalen Maßnahmen, dem *Clean Air Act*. Das war das Ende der Hausfeuerung in London. Was zeigt, dass es geht.

Geheimnisvoller Cyberraum

Um auf der Liste der relevanten Bedrohungen vom Unkonventionellen (Klima) zum Klassischen (Atomkrieg) nun etwas konventioneller zu werden, wenden wir uns dem weiträumig als Sicherheitspolitik-Thema akzeptierten Feld der Gefahren aus dem Cyberraum zu. Die Hauptgefahr ist allerdings nicht das Ausspähen von Staatsgeheimnissen, die zuhause auf Festplatten oder irgendwo da draußen in der *cloud* für alle Zeit gespeichert sind. Schon vor dem Ersten Weltkrieg 1914 waren die Papierkörbe unter den Schreibtischen der Militärattachés in den konkurrierenden Hauptstädten ergiebige Quellen der Gegneraufklärung. Spionage und Geheimnisverrat mögen ihren physischen Aggregatzustand ändern, von fest zu flüssig: Aber was tut man, wenn man vorher erfährt, was passieren wird? Was kann man wirklich wissen, was glauben? Stalin war gewarnt vor dem Überfall seines Verbündeten Hitler auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Er tat – nichts. Die USA dürften im Winter 2013/14 sämtliche elektronische Kommunikation im Irak erfasst, gespeichert und ausgewertet haben. Die Offensive des IS aber sahen sie nicht kommen, und sie hatten ihr nichts entgegenzusetzen.

Man sollte also aus beiden Perspektiven, aus der des elektronischen Aufklärers wie aus der des Ausgespähten, die enorme Leistungssteigerung

des technischen Apparats heute auch nicht überschätzen, jedenfalls wenn es um zwischenstaatliche Machtverhältnisse geht.

Wesentlich gefährlicher ist der gleiche Techniktrend zur selbst verschuldeten Angreifbarmachung unserer lebensnotwendigen Infrastruktur: Strom, Wasser (und Abwasser!), Telefon und Internet, Navigation, Verkehr, Krankenhäuser, Produktion, Verteidigung. Alles, auch das, was analog schon gut funktioniert, wird heute digitalisiert. Alles, was digitalisiert ist, muss miteinander vernetzt werden. „Internet der Dinge“ lautet eine Chiffre für die Verheißung dieser Variante des technischen Fortschritts. Die politische Mainstream-Community, die gerade gelernt hat, Digitalisierung und Irgendwas-vier-null (was war noch gleich „3,0“?) für den letzten Schrei zu halten, läuft hier fröhlich mit. In den Veröffentlichungen mancher Silicon-Valley-Gurus wie Eric Schmidt, Yared Cohen und Sergej Brin erscheint die körperlose Zukunft unserer Netzexistenz wie eine Befreiung, eine neue Religion, eine neue Ideologie. Anderen verursacht der totale Erfassungsanspruch der tonangebenden Tech-Freaks Albträume.

Im aktuellen Weißbuch der Bundesregierung von 2016 zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr kommen zwar, einem seltsamen antimilitärischen Zeitgeist folgend, die Begriffe Heer, Luftwaffe und Marine nicht mehr vor, dafür aber gefühlte 60 Mal der neue zentrale Begriff Resilienz. Unsere deutsche Gesellschaft, unser Land, Europa, der Westen insgesamt muss es überstehen, wenn seine kritische Infrastruktur angegriffen und außer Gefecht gesetzt werden sollte! Wie resilient mögen wir also gegenwärtig sein? Weiß man es erst, wenn der Ernstfall eintritt?

Ich bekomme im verteidigungspolitischen Tagesgeschäft selten Buchtipps von Beamten, mit denen ich zu tun habe. Eine Ausnahme aber gibt es, empfohlen von führenden Katastrophenschützern der Länder, empfohlen vom Präsidenten des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe. Das ist Marc Elsbergs Superbestseller *Blackout*, 2012 erschienen. Wenn Sie das lesen, wissen Sie, womit wir uns beschäftigen, sagen die Katastrophenschützer.

Elsberg lässt in seinem Roman böse Menschen an *smart meters*, vernetzten Ablesegeräten, in Italien Manipulationen vornehmen. Das Netz